



## **Arbeit im Krieg. Zur Situation der österreichischen Frauen in der Metallindustrie**

**Sarah Nepo**

Kerngebiet: Österreichische Geschichte

eingereicht bei: Ass.-Prof. Mag. Dr. Kuprian Hermann

eingereicht im Semester: SS 2013

Rubrik: PS-Arbeit

### **Abstract**

#### **Women's war work during the First World War. The situation of Austrian women in the metal industry**

This paper mainly focuses on women who worked in metal processing companies during the First World War. Due to the shortage of men as a consequence of the war and a high demand for war materials, many women in Austria suffered economic, social and political hardships and had to support the functioning of the war economy.

### **Einleitung**

„Die Schreib- und Nähmaschinen ruhen [...] und so versuchen sich die zarten Hände der Maschinfräulein und der Näherinnen, die sonst in Hut, Schleier und Handschuhen nach ihren Arbeitsstätten gingen, als Kohlenschauflerinnen ihr Brot zu verdienen.“<sup>1</sup>

Obwohl die Frauen den Krieg weder gewollt noch vom Zaun gebrochen hatten, mussten sie die Konsequenzen in wirtschaftlicher, sozialer und politischer Hinsicht ertragen und

---

<sup>1</sup> *Arbeiterinnen-Zeitung*, 25.9.1914.

das Funktionieren der Kriegswirtschaft tatkräftig unterstützen.<sup>2</sup> Sie gingen jedoch nicht, wie man aus der bürgerlichen Propagandapresse vernahm, aus vaterländisch-patriotischen Beweggründen in die Kriegsindustrie.<sup>3</sup> Ihr Engagement rührte von der Notwendigkeit, angesichts der vorherrschenden Not Geld zu verdienen.<sup>4</sup>

Unzählige Frauen sahen sich also gezwungen, arbeiten zu gehen, da der staatliche Unterhaltsbeitrag für die Angehörigen der Soldaten wegen der rasanten Teuerung schon bald nicht mehr ausreichen würde. Zudem brauchte die Wirtschaft den Eintritt von bisher industriefremden Bevölkerungsgruppen in das Berufsleben:<sup>5</sup> Wo die Männer fehlten wurden die Frauen eingesetzt.<sup>6</sup> So trat aufgrund der Einrückung des Meraner Bezirksschornsteinfegers und all seinen Gehilfen dessen Tochter in die Fußstapfen ihres Vaters und wurde zur ersten Kaminkehrerin Tirols.<sup>7</sup>

Die Krankenkassenberichte bilden das von allen zur Verfügung stehenden Statistiken zuverlässigste Material.<sup>8</sup> Anhand ihrer Mitgliederzahlen kann man deutlich erkennen, dass der Prozentsatz weiblicher Arbeitskräfte rasch anstieg. In den letzten Vorkriegsjahren hatte der Frauenanteil in der Wiener Großindustrie ziemlich konstant bei knapp 30 Prozent gelegen, schon 1914 erhöhte er sich auf 32,3 Prozent und innerhalb eines Jahres hatten allein die großen Unternehmen in der Hauptstadt 12.000 Frauen neu eingestellt.<sup>9</sup>

Die Frauenarbeit nahm in allen Branchen enorm zu, konzentrierte sich jedoch im Wesentlichen auf die Rüstungsindustrie, traditionelle Frauenberufe (Textil- und Wäscheindustrie) und exponierte Arbeitsplätze (Straßenbahn, Eisenbahn, Heer...)<sup>10</sup>

In der direkten Kriegsindustrie, also in der Metall- und Maschinenindustrie, nahm die Frauenarbeit am stärksten zu. So lag etwa in Wien der Frauenanteil in der metallverarbeitenden Industrie im letzten Vorkriegsjahr bei 17,5 Prozent, stieg 1915 sprunghaft auf 34,7 Prozent an und erreichte 1916 den Höchststand von 42,5 Prozent.<sup>11</sup>

---

<sup>2</sup> Marion Wisinger, *Land der Töchter. 150 Jahre Frauenleben in Österreich*, Wien 1992, S. 79.

<sup>3</sup> Hans Hautmann, *Die Geschichte der Rätebewegung in Österreich 1918–1924* (Veröffentlichung des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung), Wien-Zürich 1987, S. 57.

<sup>4</sup> Angelika Mayr, *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Tiroler Arbeiterschaft im Ersten Weltkrieg*, phil. Diss. Innsbruck 2009, S. 245.

<sup>5</sup> Sigrid Augeneder, *Arbeiterinnen im Ersten Weltkrieg. Lebens- und Arbeitsbedingungen proletarischer Frauen in Österreich*, Wien 1987, S. 28.

<sup>6</sup> Manfred Rauchensteiner, *Österreich-Ungarn*, in: *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*, hrsg. v. Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumreich/Irina Renz, Paderborn 2004, S. 64–86, hier S. 66.

<sup>7</sup> Mayr, *Tiroler Arbeiterschaft*, S. 523.

<sup>8</sup> Ute Daniel, *Arbeiterfrauen in der Kriegsgesellschaft. Beruf, Familie und Politik im Ersten Weltkrieg* (*Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft* 84), Göttingen 1989, S. 37.

<sup>9</sup> Augeneder, *Arbeiterinnen*, S. 28.

<sup>10</sup> Ebd., S. 52.

<sup>11</sup> Ebd., S. 38.

Aufgrund der im Krieg eingesetzten in der Heimat fehlenden Männer und der Notwendigkeit, Kriegsmaterialien für den Kampf herstellen zu müssen, wurden Frauen vor allem in der metallverarbeitenden Industrie zur Arbeit eingesetzt. Vorliegende Arbeit konzentriert sich demnach vorwiegend auf jene Arbeiterinnen, die während des Ersten Weltkrieges in Metallverarbeitungsbetrieben angestellt waren. Zudem wird darin auf verschiedene Aspekte und Probleme der Arbeiterinnenwelt eingegangen werden: Schwierigkeiten in der Kinderbetreuung, der Nahrungsbeschaffung, der anstrengenden Erntearbeit und die oftmalige Nichtakzeptanz der Männer in den Betrieben werden behandelt. Abschließend wird versucht, das durch den Krieg erworbene neue Selbstverständnis der Frauen und dessen Folgen zu erläutern.

## Frauen im Arbeitsprozess

### Die Notwendigkeit der Frauen

Am 26. Juli 1914,<sup>12</sup> also drei Tage nach dem Überreichen des Ultimatus an Serbien,<sup>13</sup> trat das Kriegsleistungsgesetz vom Dezember 1912 in Kraft. Alle arbeitsfähigen männlichen Zivilpersonen im Alter von 18 bis 50 Jahren konnten nun für Kriegszwecke „außerhalb der Feuerlinie“ herangezogen werden (§§ 4; 5).<sup>14</sup> Die Kriegserklärung an Serbien fand dann zwei Tage später, am 28. Juli 1914, statt.<sup>15</sup>

Jenen Familien, deren Männer zum Kriegsdienst einberufen worden waren, zahlte der Staat einen Unterhaltsbeitrag, der ihre Existenz während der Abwesenheit des Ernährers sichern sollte.<sup>16</sup> In der ersten Kriegszeit konnten die Frauen damit ein bescheidenes Leben führen,<sup>17</sup> doch schon nach wenigen Monaten wurden die Lebenserhaltungskosten durch die Teuerung aller Nahrungsmittel und Bedarfsgegenstände enorm erhöht. Nach Ende des ersten Kriegsjahres konnten die zurückgelassenen Familien kaum mehr von der staatlichen Unterstützung leben. In den meisten Fällen reichte der Unterhalt nicht einmal mehr aus, um eine minimale Menge an Grundnahrungsmitteln zu bezahlen. Selbst wenn die Familien hungerten, blieb kein Geld für Miete, Kleidung oder Reparaturen.<sup>18</sup>

Außerdem hatte 1914 niemand mit einem lang andauernden Krieg gerechnet. Somit war auch die Monarchie wirtschaftlich nicht auf vier Kriegsjahre eingestellt gewesen. Für einen längeren Krieg waren weder Pläne noch Vorräte vorhanden.<sup>19</sup> Folglich war eine Arbeitszeit von 80 Stunden pro Woche nichts Ungewöhnliches. Am Höhepunkt des

---

<sup>12</sup> Augeneder, Arbeiterinnen, S. 17.

<sup>13</sup> Jürgen Angelow, Der Weg in die Urkatastrophe. Der Zerfall des alten Europa 1900–1914, Berlin 2010, S. 117.

<sup>14</sup> Augeneder, Arbeiterinnen, S. 17.

<sup>15</sup> David Stevenson, 1914–1918. Der Erste Weltkrieg, Düsseldorf 2006, S. 23.

<sup>16</sup> Augeneder, Arbeiterinnen, S. 24.

<sup>17</sup> Arbeiterinnen-Zeitung, 10.11.1915.

<sup>18</sup> Arbeiterinnen-Zeitung, 24.8.1915.

<sup>19</sup> Ernst Hanisch, Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert, Wien 1994, S. 200.

Krieges stieg sie in einigen Betrieben auf 110 Wochenstunden, was einem 16–stündigen Arbeitstag entsprach.<sup>20</sup>

### **Zusatzbelastungen**

Oftmals mussten Frauen körperlich schwere Tätigkeiten der Männer übernehmen. So wurden sie als Kranführerinnen und Motorwärterinnen beschäftigt, bedienten die maschinellen Fördereinrichtungen in der Schwereisenindustrie, mussten beim Verladen von Panzerplatten und zum Fahren der Hunde beim Hochofen herangezogen werden und wurden in Gießereibetrieben zum Kernmachen, Hand- und Maschinenformen angelernt.<sup>21</sup> Sie avancierten zu Straßenbahnschaffnerinnen und Briefträgerinnen, stellten Schießbaumwolle und Nitroglyzerin her, füllten Granaten und fungierten im Bergbau und in den Hüttenbetrieben als Feuerschürerinnen in den Kesselhäusern.<sup>22</sup> In Elektrizitätswerken beispielsweise waren sie gezwungen, den Maschinendienst anstelle der eingerückten Werter zu übernehmen.<sup>23</sup>

Auch im primären Sektor mussten die Arbeiten von Frauen übernommen werden:

„Der Grummel ist dank des herrlichen Wetters vollständig unter Dach. Die wackeren Frauen sind jetzt mit der Kartoffelernte beschäftigt, dann geht’s ans Holz. Das wird aber manchen Schweißtropfen kosten.“<sup>24</sup>

Hinzu kam natürlich noch die Tatsache, dass die Frauen, neben ihrer oft körperlich schweren Berufstätigkeit, Haushalt und Kindererziehung praktisch ohne Hilfe bewältigen mussten<sup>25</sup> und somit einer ständigen Mehrfachbelastung ausgesetzt waren. Viele waren auch gezwungen, nach der Nachtschicht direkt auf den Markt zu gehen, um sich für Lebensmittel anzustellen. Trotz der Bevorzugung der Beschäftigten kriegswichtiger Betriebe bei Verteilung von Lebensmitteln hatten die Arbeiterinnen die Hauptlast der Versorgungsschwierigkeiten zu tragen.<sup>26</sup>

„Die Verpflegungskommission, der es früher spielend gelang, der Bevölkerung genügend unentbehrliche Nahrungsmittel zuzuteilen, hat nach und nach die Ration auf eine solche Menge vermindert, dass sie nicht einmal mehr genügt Vögel zu sättigen geschweige denn einen Mann oder eine Frau [...]“<sup>27</sup>

---

<sup>20</sup> Rauchensteiner, Österreich-Ungarn, S. 66.

<sup>21</sup> *Arbeiterinnen-Zeitung*, 18.3.1916.

<sup>22</sup> Hautmann, Geschichte der Rätebewegung, S. 58.

<sup>23</sup> Mayr, Tiroler Arbeiterschaft, S. 253.

<sup>24</sup> *Tiroler Volksbote*, 29.9.1915.

<sup>25</sup> Augeneder, Arbeiterinnen, S. 217.

<sup>26</sup> Ebd., S. 2.

<sup>27</sup> Gustav Spann, Vom Leben im Kriege. Die Erkundung der Lebensverhältnisse Österreich-Ungarns im Ersten Weltkrieg durch die Briefzensur, in: Unterdrückung und Emanzipation. Festschrift für Erika Weinzierl, hrsg. v. Rudolf Ardel/Wolfgang Huber/Anton Staudinger, Wien 1985, S. 140–175, hier S. 151.

Den Hauptbestandteil der überwiegenden Eintopfgerichte bildeten Kartoffel und Gemüse, die Fleisch- und Fettmengen waren überall verschwindend gering.<sup>28</sup> Aufgrund der schwierigen Ernährungssituation erbrachten viele Frauen weniger Leistung oder waren krank und gar zu schwach für die Arbeit.<sup>29</sup> Trotz strenger Bewirtschaftung nahm die Not stetig zu, sodass 1916 sogar die Abendmahlzeiten aufgrund von Geldnot eingestellt werden mussten.<sup>30</sup> Gerade im letzten Kriegsjahr verschlechterte sich der Gesundheitszustand der Arbeiterinnen erheblich: Nach Meinung von erfahrenen Fabrikpflegerinnen stand ein großer Teil der Arbeiterinnen im Mai 1918 kurz vor der völligen Arbeitsunfähigkeit.<sup>31</sup>

Durch die schlechte Ernährung und die damit einhergehende Schwäche durch den Hunger, litt die Konzentrationsfähigkeit, was mehr Arbeitsunfälle zur Folge hatte.<sup>32</sup> Laut Statistik des Versicherungsamtes stiegen zwischen 1913 und 1918 die Arbeitsunfälle in München um 110 Prozent: Im Deutschen Reich waren beinahe alle Arbeitsschutzmaßnahmen durch das „Notgesetz“ vom 4. Juli 1914 aufgehoben worden. Viele Firmen hatten sich also nie um Schutzkleidung gekümmert und somit ein erhöhtes Unfallrisiko in Kauf genommen.<sup>33</sup>

Aufgrund des schlechten Gesundheitszustandes vieler Frauen und insbesondere der Arbeiterinnen, die oft zu geschwächt waren, um eine Schwangerschaft austragen zu können, sank die Zahl der Neugeborenen in Österreich während der Kriegsjahre etwa auf die Hälfte.<sup>34</sup> Nach der Geburt hatten die Frauen für vier Wochen Anspruch auf Unterstützung in Höhe des Krankengeldes,<sup>35</sup> danach mussten sie ihren Säugling in die Obhut einer anderen Person geben, da die wenigsten vom Unterhaltsbeitrag leben konnten und Stillkrippen eine Rarität waren. Somit fiel die Aufgabe der Kinderbetreuung häufig an Verwandte und ältere Geschwister, mitunter auch an fremde Personen.<sup>36</sup>

## **Metallindustrie**

### **Aufschwung**

Durch die enorme Nachfrage an Geschossen, Waffen, Fahrzeugen, Stacheldraht, Feldbetten, Konservenbüchsen, Feldküchen etc. erlebte die Metall- und Maschinenindustrie

---

<sup>28</sup> Anne Roerkohl, Hungerblockade und Heimatfront. Die kommunale Lebensmittelversorgung in Westfalen während des Ersten Weltkrieges (Studien zur Geschichte des Alltags 10), Stuttgart 1991, S. 251.

<sup>29</sup> Fatima Awad-Masalmeh, Zum Hunger in Wien im Ersten Weltkrieg, Wien 2009, S. 16 f.

<sup>30</sup> Rauchensteiner, Österreich-Ungarn, S. 77.

<sup>31</sup> Sybille Krafft, Zwischen den Fronten. Münchener Frauen in Krieg und Frieden 1900–1950, München 1995, S. 49.

<sup>32</sup> Awad-Masalmeh, Zum Hunger in Wien, S. 16 f.

<sup>33</sup> Krafft, Zwischen den Fronten, S. 48.

<sup>34</sup> Augeneder, Arbeiterinnen, S. 153.

<sup>35</sup> Ebd., S. 154.

<sup>36</sup> Ebd., S. 155.

einen unglaublichen Aufschwung.<sup>37</sup> Damit ging ein Arbeitskräftemangel einher, welcher durch die Abwanderung Arbeitsloser aus verschiedensten Berufen gedeckt wurde.<sup>38</sup> Die Metallindustrie erlebte jedoch erst nach einer anfänglichen Wirtschaftskrise einen enormen Boom, wodurch auch die Einbeziehung von Frauen nicht planmäßig und linear verlief.<sup>39</sup>

Im Metallverarbeitungsgewerbe kann eine außerordentlich hohe Zunahme von Frauenarbeit verzeichnet werden: Zwischen der Vorkriegszeit und dem September 1916 stieg die Frauenquote um 319 Prozent, die Arbeitstätigkeit fällt fast komplett auf die Kriegsindustrie.<sup>40</sup> Auch die gesamte Maschinen-, elektrische und chemische Industrie erlebte einen starken Anstieg der weiblichen Beschäftigten, eine leichte Zunahme wies die Papier-, Holz- und Nahrungs- und Genussmittelindustrie auf.<sup>41</sup> Die Luxus- und Exportindustrie hingegen hatte mit Auftragsmangel und der Beschaffung notwendiger Materialien zu kämpfen.<sup>42</sup>

### Arbeitsalltag

Dennoch ging der Heeresverwaltung diese Entwicklung nicht schnell genug. Die Arbeiterinnen wurden Ende 1915 als „brave Soldaten des Hinterlandes“ gelobt,<sup>43</sup> und nicht nur der einfache Arbeiter sollte von der Arbeiterin abgelöst werden, sondern auch mancher industrielle Beamte könnte „von unserer intelligenten Frauenwelt ersetzt werden, [...] wodurch die Armee zahlreiche Offiziere gewänne.“<sup>44</sup> Somit konnten Frauen im Metallgewerbe auch qualifizierte Positionen einnehmen, was zu Friedenszeiten undenkbar gewesen wäre.<sup>45</sup> Vor dem Krieg hatten Frauen praktisch nur Hilfstätigkeiten ausgeübt,<sup>46</sup> der Krieg jedoch erweiterte das Tätigkeitsfeld der Arbeiterinnen sehr rasch.<sup>47</sup> In der Metallindustrie konnte „man nun Frauen Arbeiten verrichten sehen, die vorher nur dem Manne vorbehalten waren“.<sup>48</sup> Sie standen in großer Zahl an Drehbänken, Fräs-, Bohr-, Stanz- und Hobelmaschinen, bei Schleifsteinen und an den Pressen,<sup>49</sup> arbeiteten in Geschosdrehereien, bei Bahnbauten sowie als Müllerinnen, Fuhrleute, Straßenreinigerinnen und als Lastenträgerinnen.<sup>50</sup> In der Rüstungsindustrie verrichteten sie also

---

<sup>37</sup> Augeneder, Arbeiterinnen, S. 26.

<sup>38</sup> Ebd., S. 28.

<sup>39</sup> Ebd., S. 1.

<sup>40</sup> Daniel, Arbeiterfrauen, S. 44.

<sup>41</sup> Ebd., S. 45.

<sup>42</sup> Augeneder, Arbeiterinnen, S. 27.

<sup>43</sup> Ebd., S. 29.

<sup>44</sup> *Soziale Rundschau*, Jahrgang 1915, Heft 12, S. 234.

<sup>45</sup> Augeneder, Arbeiterinnen, S. 1.

<sup>46</sup> Ebd., S. 69.

<sup>47</sup> Ebd., S. 70.

<sup>48</sup> *Die Gewerkschaft*, 27.3.1917.

<sup>49</sup> Augeneder, Arbeiterinnen, S. 70.

<sup>50</sup> Mayr, Tiroler Arbeiterschaft, S. 253.

nun die gleichen komplexen und schweren Tätigkeiten wie die Männer, beispielsweise autogenes Schweißen, Metallstanzen- und pressen, Ziehen und Lochen der Geschosse, Zusammenbau der Zünder und Ausschleifen von Geschossrohren.<sup>51</sup> Auch in der Position von Vorarbeitern waren Frauen nicht mehr unbekannt.<sup>52</sup> Teilweise wurden jedoch auch neue Maschinen angeschafft, die die Anforderungen an physische Kraft und handwerkliches Können so weit senkten, dass sie von berufsunerfahrenen Frauen bedient werden konnten.<sup>53</sup>

Im Original ist hier eine Arbeiterin an einer Fräsmaschine bei der Firma Siemens-Schuckert in Wien abgebildet.

Der Einstieg der Arbeiterinnen in die Metallindustrie wurde von den männlichen Kollegen misstrauisch bis feindselig beobachtet.<sup>54</sup> Die meisten Frauen betrachteten ihre Anstellung als ein vorübergehendes Übel und holten das Äußerste aus sich heraus, anstatt mit ihren Kräften hauszuhalten. Dies hatte zur Folge, dass durch die gesteigerte Produktivität der Stücklohn herabgesetzt wurde, eine Tatsache, die ihnen seitens der männlichen Kollegen vielfach vorgeworfen wurde.<sup>55</sup>

Die meisten Frauen mussten im Fabriksalltag mit niedrigem Lohn, langen Arbeitszeiten, Nachtschichten, gesundheitsschädlichen und oft gefährlichen Bedingungen zurechtkommen.<sup>56</sup> Zu Überstunden und Nachtschichten meldeten sie sich meist freiwillig, da sie keine andere Möglichkeit sahen, ihr Einkommen zu erhöhen.<sup>57</sup> Für ihre schwere Arbeit bekamen sie allerdings allenfalls die Hälfte des Männerverdienstes.<sup>58</sup> Beispielsweise

<sup>51</sup> Hautmann, *Geschichte der Rätebewegung*, S. 58.

<sup>52</sup> *Steinfeldler Nachrichten*, 1.11.1918.

<sup>53</sup> Augeneder, *Arbeiterinnen*, S. 73.

<sup>54</sup> *Arbeiterinnen-Zeitung*, 16.12.1919.

<sup>55</sup> Augeneder, *Arbeiterinnen*, S. 72.

<sup>56</sup> Ebd., S. 2.

<sup>57</sup> Ebd., S. 72.

<sup>58</sup> Brigitte Kassel, *Frauen in einer Männerwelt. Frauenerwerbsarbeit in der Metallindustrie und ihre Interessensvertretung durch den Deutschen Metallarbeiter-Verband 1891–1933*, Köln 1997, S. 379.

erhielten in der Pulverfabrik Blumau männliche Angestellte für das Deckeldrehen von Wurfminen 10 Kronen, Arbeiterinnen hingegen nur 6 Kronen Tageslohn bei gleicher Leistung.<sup>59</sup> Gesetzlich war der Arbeitstag auf maximal elf Stunden limitiert, parallel zum Bedarf an Kriegsgerät stieg jedoch auch die Arbeitszeit in der Metallindustrie. Da die zuständigen Behörden unter dem Druck der Verhältnisse so viele Ausnahmen gewährten, bestand das Verbot der Nachtarbeit für Frauen faktisch nicht mehr.<sup>60</sup> Frauen und Männer arbeiteten in wöchentlicher oder vierzehntägiger Wechselschicht zwölf Stunden am Tag, abzüglich einer Stunde zu Mittag und Mitternacht.<sup>61</sup> Bis Mitte 1917 waren 60 bis 70 Wochenstunden die Regel, was viele gesundheitsschädigende Auswirkungen zur Folge hatte.<sup>62</sup>

Zahllose Arbeiterinnen litten unter Mattigkeit, Schwäche, Muskel- und Gelenkschmerzen, Kältegefühl sowie Schweißausbrüchen bei geringster Anstrengung.<sup>63</sup> Zudem berichtete eine Wiener Ärztin dass sich das Ausbleiben der Menstruation (Amenorrhö) zur Massenerscheinung entwickelt hatte.<sup>64</sup> Dies kann damit begründet werden, dass von frauengerechten Arbeitsplätzen im Sinne des gesetzlichen Arbeiterinnenschutzes nicht die Rede sein konnte:

„Die Arbeit bei der Dreh- oder Revolverbank ist selbst für den Mann eine schwere. Die Dreherei [...] gibt Veranlassung zu Betriebsunfällen, namentlich Augenverletzungen, zur Einatmung von Metallteilchen [...], Überanstrengung der Augen, Kopfschmerz und Schwindel durch das genaue Hinsehen auf das schnell rotierende Arbeitsstück.“<sup>65</sup>

Zu den Aufgaben der Dreherinnen gehörte es selbstverständlich auch, mit einem Flaschenzug die bis zu 85 Kilogramm schweren Rohlinge auf die Bank zu hieven und die fertig geschropten Werkstücke zurück auf den Boden zu befördern.<sup>66</sup>

### **Arbeiterinnenprofil**

Zu einem überwiegenden Teil waren die in der Metallindustrie arbeitenden Frauen schon vor dem Krieg erwerbstätig gewesen. Sie hatten vor allem in der Industrie (41 Prozent) und im häuslichen Dienst (18 Prozent) gearbeitet.<sup>67</sup> Weitere zwei Prozent der Frauen hatten als Verkäuferin und ein Prozent in der Landwirtschaft gearbeitet.<sup>68</sup> Der

---

<sup>59</sup> *Arbeiterinnen-Zeitung*, 5.6.1917.

<sup>60</sup> Augeneder, *Arbeiterinnen*, S. 85.

<sup>61</sup> *Arbeiterinnen-Zeitung*, 5.6.1917.

<sup>62</sup> Augeneder, *Arbeiterinnen*, S. 86.

<sup>63</sup> *Arbeiterschutz*, 1.12.1917, zit. n. Augeneder, *Arbeiterinnen*, S. 86.

<sup>64</sup> Augeneder, *Arbeiterinnen*, S. 87.

<sup>65</sup> *Arbeiterschutz*, 16.12.1915, zit. n. Augeneder, *Arbeiterinnen*, S. 87.

<sup>66</sup> *Österreichische Metallarbeiter*, 31.8.1918.

<sup>67</sup> Daniel, *Fiktionen*, S. 286.

<sup>68</sup> Daniel, *Arbeiterfrauen*, S. 49.

überproportionierte Anstieg der Frauenarbeit in den kriegsindustriellen Branchen rekrutierte sich demnach nicht nur aus neu ins Arbeitsgewerbe eingestiegenen Frauen. Vielmehr waren es Frauen, die bislang in anderen industriellen Branchen oder in außerindustriellen Arbeitsverhältnissen beschäftigt gewesen waren.<sup>69</sup> Der Rückgang der weiblichen Dienstboten von 31 Prozent im Juli 1914 auf 17 Prozent im Oktober 1918 stellt einen Beleg für den Wechsel von Frauen aus außerindustriellen Beschäftigungsverhältnissen in die Kriegsindustrie dar.<sup>70</sup> Dennoch waren 28 Prozent der in der Metallverarbeitungsindustrie arbeitenden Frauen zuvor noch nicht erwerbstätig gewesen.<sup>71</sup>

## **Kriegsende**

### **Emanzipation der Frauen**

Allgemein zeigten die Arbeiterfrauen eine größere Bereitschaft als männliche Kollegen, sich auf Konflikte mit Gesetz und Exekutive einzulassen, obwohl sie nur in Ausnahmefällen durch die Klassenschule von Partei und Gewerkschaft gegangen waren. Die Radikalisierung der Arbeiterinnen 1917–1918 hatte meist wilde Streiks und Plünderungen zur Folge. Der erste Massenstreik während des Krieges fand mit mehr als 40.000 Beteiligten im Mai 1917 in Wien statt und führte zum ersten wichtigen Lohnabschluss während des Krieges. Folge dessen war auch die Tatsache, dass sich viele Arbeiterinnen in die Reihen der sozialdemokratischen Frauenorganisation sowie der Freien Gewerkschaften stellten.<sup>72</sup>

Zudem wurde das lang geforderte aktive und passive Wahlrecht der Frauen erreicht. Dies ist nicht nur dem starken Einfluss der Sozialdemokratischen Partei zuzuschreiben: Die Gesellschaft war in vier Kriegsjahren auf Frauenarbeit in Industrie und Verwaltung angewiesen gewesen und konnte nun Frauen die staatsbürgerlichen Grundrechte schwerlich länger verweigern. Sie erhielten die gleichen politischen Rechte wie Männer.<sup>73</sup>

### **Probleme**

Im letzten Kriegsjahr wurden durch den Rohstoff- und Energiemangel weibliche Beschäftigte systematisch abgebaut.<sup>74</sup> Österreich-Ungarn hatte 1914 mit Galizien seine wichtigsten Erdölvorkommen verloren, und als das Gebiet zurückerobert wurde, waren die Erdölquellen meist schwer beschädigt. Zudem bestand bei Kohle eine Abhängigkeit von Deutschland, bei Eisenerz von Schweden.<sup>75</sup> Durch den Arbeitsplatzverlust konnten

---

<sup>69</sup> Daniel, *Fiktionen*, S. 287.

<sup>70</sup> Ebd., S. 287 f.

<sup>71</sup> Daniel, *Arbeiterfrauen*, S. 49.

<sup>72</sup> Augeneder, *Arbeiterinnen*, S. 2.

<sup>73</sup> Ebd., S. 3.

<sup>74</sup> Ebd., S. 3.

<sup>75</sup> Stevenson, 1914–1918, S. 290.

viele Frauen zu Ende des Krieges die Versorgung ihrer Familie kaum oder gar nicht mehr garantieren.<sup>76</sup>

Mit dem Ende der Kampfhandlungen kehrten die Soldaten heim und verlangten Lohn und Arbeit, doch in der Zwischenzeit hatten oftmals Arbeiterinnen deren Platz eingenommen. Viele von ihnen kehrten der Fabrik mit Freude den Rücken, doch einige wurden arbeitslos und erlebten die gleiche Not wie die heimgekehrten Männer. Zudem hatten viele Familien nun ihren Ernährer (=Frau) verloren. Die Steigerung des Frauenanteils in der Industrie wurde somit nicht komplett rückgängig gemacht.<sup>77</sup>

## Schluss

Nach Augeneder bedarf die steigende Berufstätigkeit von Frauen im Ersten Weltkrieg prinzipiell keiner weiteren Erklärung, da sich die Wirtschaft einfach gezwungen sah die eingerückten Männer zu ersetzen.<sup>78</sup> In Deutschland hatte man den üblichen Fehler begangen und 1914 zu viele Facharbeiter zum Kriegsdienst einbezogen.<sup>79</sup> Daher wurden Engpässe durch die Beschäftigung weiblicher Arbeitskräfte ausgeglichen, wobei auch viele Frauen aus traditionellen Erwerbszweigen (Textil- und Hauswirtschaftsbereich) in die Fabriken umgeleitet wurden.<sup>80</sup>

Das Phänomen, dass Frauen vor allem im Metallverarbeitungsgewerbe eingesetzt wurden, kann nicht nur in Österreich und Deutschland, sondern auch in anderen Ländern beobachtet werden. In Frankreich verdreifachte sich die Anzahl der Arbeiterinnen in der Munitionsproduktion zwischen Januar 1916 und Januar 1918.<sup>81</sup> Vergleichbar mit Frankreich erfolgte auch in England der Zulauf weiblicher Arbeitskräfte in die Fabriken vor allem in der mittleren Periode des Krieges. Ab Oktober 1915 beteiligte sich der Staat zudem an der Ausbildung der Frauen und kontrollierte, ob sie von den Staatsbetrieben auch tatsächlich eingestellt wurden. Von Juli 1915 bis Juli 1917 steigerte sich beispielsweise in der Waffenfabrik in Woolwich die Anzahl der Arbeiterinnen von 195 auf 25.000.<sup>82</sup>

Zu ihrer oft körperlich äußerst schweren Arbeit waren die Frauen gezwungen, schwierige Situationen im Zusammenhang mit den Problemen in Folge des Krieges „nebenbei“ zu bewältigen. Hunger, Mangel und eine immer prekärer werdende Versorgungslage wurden zu zentralen Problemen. Die Mühen und Versuche, Lebensmittel zu organisieren, möglichst sparsam unter Zuhilfenahme von „Ersatzstoffen“ und „Kriegsrezepten“ zu

---

<sup>76</sup> Augeneder, Arbeiterinnen, S. 3.

<sup>77</sup> Ebd.

<sup>78</sup> Ebd., S. 1.

<sup>79</sup> Stevenson, 1914–1918, S. 290.

<sup>80</sup> Daniel, Fiktionen, S. 286.

<sup>81</sup> Stevenson, 1914–1918, S. 282.

<sup>82</sup> Ebd., S. 285.

kochen und mit knappen Ressourcen zu wirtschaften, Heizmaterial, Kleider und Schuhe zu beschaffen, aus altem Material „Neues“ herzustellen, erlangten besondere kriegswichtige Bedeutung. Es waren Fähigkeiten und Fertigkeiten, die öffentlich propagiert wurden und vor allem dem weiblichen Geschlecht zugewiesen waren.<sup>83</sup>

Nach Kriegsende wollten die Arbeiterfrauen ihr neu erworbenes Selbstverständnis nicht aufgeben und schafften es, die gleichen politischen Rechte wie Männer zu erlangen.<sup>84</sup> „Die Geschichte der Frauenlohnarbeit im Ersten Weltkrieg, ist die Geschichte einer sozialen Umwälzung.“<sup>85</sup>

„Für die Entwicklung der Frauenarbeit [...] stellte der Erste Weltkrieg [...] eine wichtige, wenn nicht die bisher wichtigste Zäsur dar.“<sup>86</sup>

### Literaturverzeichnis

Angelow, Jürgen, Der Weg in die Urkatastrophe. Der Zerfall des alten Europa 1900–1914, Berlin 2010.

Augeneder, Sigrid, Arbeiterinnen im Ersten Weltkrieg. Lebens- und Arbeitsbedingungen proletarischer Frauen in Österreich, Wien 1987.

Awad-Masalmeh, Fatima, Zum Hunger in Wien im Ersten Weltkrieg, Wien 2009.

Bajohr, Stefan, Die Hälfte der Fabrik. Geschichte der Frauenarbeit in Deutschland 1924 bis 1945, Marburg 1979.

Daniel, Ute, Arbeiterfrauen in der Kriegsgesellschaft. Beruf, Familie und Politik im Ersten Weltkrieg (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 84), Göttingen 1989.

Dies., Fiktionen, Friktionen und Fakten. Frauenlohnarbeit im Ersten Weltkrieg, in: Arbeiterschaft 1914–1918 in Deutschland. Studien zu Arbeitskampf und Arbeitsmarkt im Ersten Weltkrieg, hrsg. v. Gunther Mai, Düsseldorf 1985, S. 277–318.

Hämmerle, Christa (Hrsg.), Kindheit im Ersten Weltkrieg, Wien-Köln-Weimar 1993.

Hanisch, Ernst, Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert, Wien 1994.

Hautmann, Hans, Die Geschichte der Rätebewegung in Österreich 1918–1924 (Veröffentlichung des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung), Wien-Zürich 1987.

<sup>83</sup> Christa Hämmerle (Hrsg.), Kindheit im Ersten Weltkrieg, Wien-Köln-Weimar-Böhlau 1993, S. 17.

<sup>84</sup> Augeneder, Arbeiterinnen, S. 3.

<sup>85</sup> Daniel, Fiktionen, S. 277.

<sup>86</sup> Stefan Bajohr, Die Hälfte der Fabrik. Geschichte der Frauenarbeit in Deutschland 1924 bis 1945, Marburg 1979, S. 101.

Kassel, Brigitte, Frauen in einer Männerwelt. Frauenerwerbsarbeit in der Metallindustrie und ihre Interessensvertretung durch den Deutschen Metallarbeiter-Verband 1891–1933, Köln 1997.

Krafft, Sybille, Zwischen den Fronten. Münchener Frauen in Krieg und Frieden 1900–1950, München 1995.

Mayr, Angelika, Die wirtschaftliche und soziale Lage der Tiroler Arbeiterschaft im Ersten Weltkrieg, phil. Diss. Innsbruck 2009.

Rauchensteiner, Manfred, Österreich-Ungarn, in: Enzyklopädie Erster Weltkrieg, hrsg. v. Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumreich/Irina Renz, Paderborn 2004, S. 64–86.

Roerkohl, Anne (Hrsg.), Hungerblockade und Heimatfront. Die kommunale Lebensmittelversorgung in Westfalen während des Ersten Weltkrieges (Studien zur Geschichte des Alltags 10), Stuttgart 1991.

Spann, Gustav, Vom Leben im Kriege. Die Erkundung der Lebensverhältnisse Österreich-Ungarns im Ersten Weltkrieg durch die Briefzensur, in: Unterdrückung und Emanzipation. Festschrift für Erika Weinzierl, hrsg. v. Rudolf Ardel/Wolfgang Huber/Anton Staudinger, Wien 1985, S. 140–175.

Stevenson, David, 1914–1918. Der Erste Weltkrieg, Düsseldorf 2006.

Wisinger, Marion, Land der Töchter. 150 Jahre Frauenleben in Österreich, Wien 1992.

## Quellen

*Arbeiterinnen-Zeitung*, 25.9.1914.

*Arbeiterinnen-Zeitung*, 24.8.1915.

*Arbeiterinnen-Zeitung*, 10.11.1915.

*Arbeiterinnen-Zeitung*, 18.3.1916.

*Arbeiterinnen-Zeitung*, 5.6.1917.

*Arbeiterinnen-Zeitung*, 16.12.1919.

*Arbeiterschutz*, 16.12.1915, zit. n. Augeneder, Sigrid, Arbeiterinnen im Ersten Weltkrieg. Lebens- und Arbeitsbedingungen proletarischer Frauen in Österreich, Wien 1987.

*Arbeiterschutz*, 1.12.1917, zit. n. Augeneder, Sigrid, Arbeiterinnen im Ersten Weltkrieg. Lebens- und Arbeitsbedingungen proletarischer Frauen in Österreich, Wien 1987.

*Die Gewerkschaft*, 27.3.1917.

*Österreichische Metallarbeiter*, 31.8.1918.

*Soziale Rundschau*, Jahrgang 1915, Heft 12, S. 234.

*Steinfelder Nachrichten*, 1.11.1918.

*Tiroler Volksbote*, 29.9.1915.

**Sarah Nepo** ist Studentin der Geschichte und Sportwissenschaft im 9. Semester an der Universität Innsbruck. [sarah.nepo@student.uibk.ac.at](mailto:sarah.nepo@student.uibk.ac.at).

### **Zitation dieses Beitrages**

Sarah Nepo, Arbeit im Krieg. Zur Situation der österreichischen Frauen in der Metallindustrie , in: *historia.scribere* 6 (2014), S. 355–367, [<http://historia.scribere.at>], 2013–2014, eingesehen 1.3.2014 (=aktuelles Datum).

© Creative Commons Licences 3.0 Österreich unter Wahrung der Urheberrechte der AutorInnen.



